

Nr. 725 (15. Jahrgang Nr. 15)
Sächsisch-Thüringsche Hausfrau

Praktische Wochenschrift für Provinz Sachsen,
Thüringen und benachbarte Landesteile

Mit der Beilage „Für unsere Kleinen“



Sonntag, den 13. Januar 1918

Wöchentlich 20 Pfennig

Geschäftsstellen: Magdeburg, Tischlerbr. 17
Fernspr. 2913 — Postfachamt Berlin 22413
Halle a. S., Schmeerstraße 17-18.
Fernspr. 2825 — Postfachamt Leipzig 29589
Erfurt, Schloßerstraße Nr. 11-12.
Fernspr. 646 — Postfachamt Leipzig 29644



6705. Frühjahrskostüm. Normal-
schnitt Größe II und III.

6706. Kostüm mit Beflag von schmaler Tresse.
Normalschnitt Größe I und II.



Weihnachtskaffestunden in Erfurt.

Vier Weihnachtskaffestunden mußten diesmal in Erfurt abgehalten werden, so groß war der Erfolg! Es ist schwer zu sagen, wer von den Mitwirkenden die größte Anziehungskraft ausübte, haben doch aller Namen aus vergangenen Veranstaltungen den gleich guten Klang; alle boten auch wiederum ihr Bestes.

Fräulein Gisela Wente, Mitglied des Stadttheaters, traf mit ihren, den Reigen der Vorträge eröffnenden Weihnachtsliedern glücklich den weiblichen Ton, der mit einer deutschen Weihnacht verknüpft ist; die Duette aus modernen Operetten, die sie im Verein mit Herrn Arthur Wille (in der 4. Kaffestunde mit Herrn Weber) sang, gefielen ebenfalls außerordentlich und riefen die Zuhörer mehrfach zu stürmischen Beifall hin. Herr Wille und Herr Weber errangen sich auch mit ihren Einzelvorträgen neue Verehrerinnen. Bei den Rezitationen des Herrn Postfretärs Seeemann verzicht man es ganz, daß es sich nicht um Darbietungen eines Künstlers von Beruf handelt. Wird er bei seinen Darbietungen noch von einem festeren Partner unterstützt, wie es Herr Staubejand in der Kostüm-Szene „Der alte Fritz und Bieter“ war, dann ist es kein Wunder, daß großer stürmischer Beifall diesen Leistungen zuteil wurde. Fräulein Julia Tala, Tanzmeisterin vom Erfurter Stadttheater, konnte an dem überaus starken Beifall, der den Tänzen und Bildern ihrer Schülerin-

nen folgte, merken, wie reiche Frucht ihr Mühen getragen hat. Auch Herr Herbert Schmidt, der die Begleitung der Gefänge und Tänze am Klavier übernommen hatte, trug zum guten Gelingen der Veranstaltungen bei. Unsere Redakteurin, Frau Johanna Beterling, erzählte wie stets mit ihrem ersten gehaltvollen Hauptvortrag und ihrer taktvollen Leitung der allgemeinen Ansprache allseitige Anerkennung.

Unsere hauswirtschaftliche Ausstellung war reich besetzt. Ausgestellt hatten die Firmen: Gardinen - Greiner; M. Höhne, Seifenhaus, Löhnerstraße (Seifen und Toiletteartikel); Eichler, am gelben Sand (Klappspigen); M. Kühnel, Korset-Haus, Schlofferstraße (Korsets und Verlastchen); Fr. Gerold, Marktstraße (Puppen und andere Geisentarikel).
A. R.

Magdeburg.

Eine Sammlung von Modellen der wichtigsten ehbaren und gütigen Pilze ist im Museum für Natur- und Heimatkunde ausgestellt. Die Modelle sind äußerst naturwahr und zeigen den Pilz in verschiedenen Entwicklungsstufen. Wo es zur besseren Kenntlichmachung nötig erschien, sind auch die Durchschnitte dargestellt, die die Unterseite und den Hülfsatz zeigen. Stets ist neben dem ehbaren Pilz der leicht mit diesem zu verwechselnde giftige Pilz gestellt, so daß man die Unterschiede kennen lernen kann. Bei der großen Bedeutung, die die Pilze für die Ernährung während des Krieges gewonnen haben, ist diese Ausstellung für alle von Wichtigkeit und kann für die kommende Zeit des Sammelns zum Unterrichten empfohlen werden.

Die vorhandenen Bestände an Webwaren gestatten nicht mehr, Sonderkleidung für besondere Zwecke anzuschaffen. Deshalb dürfen laut Bekanntmachung der Reichsbedarfsstelle Bezugsscheine auf Kleider für Einsegnung und Firmelung oder Stoffe hierzu nur dann bewilligt werden, wenn der Kleiderbestand des Konfirmanden dadurch nicht die in der Bestandsliste vom 27. März 1917 angegebenen Ziffern übersteigt. Die Bewilligung von Bezugsscheinen auf besondere Kleidung, nur zum Zwecke der Einsegnung und über den nach der Liste erlaubten Bestand hinaus, ist unzulässig.

Die Frau und der Krieg

Eichwege.

Der bei Kriegsausbruch verstorbene Stadtälteste Fabrikant Döhle hinterließ testamentarisch 40 000 Mark zu dem Bau eines städtischen Altersheims. Der Bau der Anstalt ist nun vollendet und diese ihrer Bestimmung übergeben worden.

ANKÜNDIGUNGEN
aus Halle a./Saale

Geschäftsstelle: Halle a. S., Schmeerstraße 17-18. Fernspr. 2825

Annahme von Abonnements und Inseraten

Paul Günther
SCHUHHAUS
Halle a. Saale
Gr. Ulrichstr. 18 (Ecklad.)
Fernspr. 8071 175
Mitglied des Rabatt-Sparvereins
Reichhaltiges Lager. Solide Preise.

Emil Osborg
Thalia-Säle
Hallestelle der Elektra Linie A
Fernruf 6818.
Sonntags
Künstler-
Konzert.

Stahlwaren
Kaufen Sie bei
Ernst Graubmann
Geistsstr. 22 (Thalia-Säle)
Stahlwarengeschäft
und Schleiferei.
Zweimal prämiert mit gold. Medaillen

Das höchst- u. bestzahlende
Geschäft



ist und bleibt
W. Theuring
Domplatz 9 · Reilstr. 23
Telephon 5659

Auch erhält jetzt jeder tausendste Bringer einen Extra-Preis von 10 Mark. Sammelt und bringt zum Verkauf zu
W. Theuring.



Halle
Brickells

„Praktisches Wirtschaftsbuch“
4. verbesserte Aufl., gebund. M. 1.50.
Deutscher Druck- und Verlagsanstalt G. m. b. H.

Antefertigung
Pelz-
waren
Alfred Weise
Rannischestr. 1.
Halle a./S.
Reparaturen

- Ammerdorf: Frau Minna Köhler, Börmückerstraße 38.
- Artern: Albert Reich, Mitterstraße 32.
- Demitz bei Halle a. S.: Frau Raubel, Kronstraße 4.
- Eisleben: Frau Th. Schorrig, Namberg 18, 1.
- Freyburg a. Unstrut: Theresie Gairo, Kleine Kirchstraße 3.
- Gelbra: Frä. Maria Große, Cruststraße 31, 1.
- Geßfeld a. Sudharz: Frau Rohne, Bernhardsstraße 1.
- Kloster-Mansfeld: Frau Suppe, Thondorferstraße 16a.
- Kauchhaid: Karl Voigt, Schottieren D. Kauchhaid.
- Kanda a. Unst.: Frau Hulda Göse, Gr. Erzstr. 5, 1.
- Merseburg: Wilhelm Schmidt, Am Sand 11.
- Mansfeld (Stadt): Frau Helene Barthel, Braubausplatz 8, partierre.
- Nietleben: Frau Döls, Hallische Straße.
- Oberböblingen: Martha Voigt, Oberböblingenstraße 4/8 in Unterböblingen.
- Querfurt: Helene Bornemann, Merseburgerstraße 11, partierre.
- Wannenburg a. Saale: Frau Brenzel, Georgenberg 4.
- Sangerhausen: Frau Meißner-Schmidt, Reichenhäuserstraße 4.
- Wettin: Franz Hoyer.

Die „Sächsisch-Thür. Hausfrau“ kann auch durch jede Buchhandlung und durch jedes Postamt bezogen werden.

Prämiert „Hygiene“ Dresden 1911
Sellerhäuser
Küchenglanz
Einfach unentbehrlich für jeden Haushalt man spart Seife, Arbeit und Geld.
Jeder Versuch überzeugt

GASTWIRTSCHAFT Leitung: Paul Zscheyge.
An konzertfreien Tagen freier Eintritt in Konzertgarten und Gasträume ab 2 Uhr.

ZOOLOGISCHER GARTEN
REGELMÄSSIGE KONZERTE vom Stadttheater-Orchester und Militär-Kapellen usw.

Sächsisch-Thüringische Hausfrau

Bezugspreis
 wöchentlich 20 Pfg.
 vierteljährlich durch die Post . 2.60 Mk.
 Für Rücksendung von Manuskripten können wir
 uns nicht verbindlich machen.

Praktische Wochenschrift für Hauswirtschaft, Mode,
 Handarbeiten und Unterhaltung
 Abwechselnd mit der Beilage „Für unsere Kleinen“
 und „Illustrierte Kriegschronik“
 Geschäftsstelle: Magdeburg, Tischlerbrücke 17. — Fernsprecher 2913

Anzeigenpreis
 für die halbspaltige Nonp.-Zeile 30 Pfg.,
 Kleine Geschäftsanzeigen: Wort 4 Pfg.
 Privatanzeigen: Wort 3 Pfg.
 Anzeigenchluss Sonnabend nachm. für die in der
 nächsten Woche erscheinende Nummer.

Dankschreiben.

Auf die Spende an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist folgendes Dankschreiben bei uns eingegangen: Berlin N.W. 40, den 28. Dezember 1917, Alsenstraße 11. Deutsches Druck- und Verlagshaus G. m. b. H., Berlin S.W., Lindenstraße 26. Hiermit beehrt sich das Präsidium den Empfang der geehrten Zeitschrift vom 14. Dezember sowie den Eingang des durch Postgeldkonto überwiesenen Betrages von 820 Mark bei Ihnen eingegangene Spenden, sehr ergebenst zu bestätigen und spricht für Übermittlung dieser hochherzigen Gabe aufrechtigsten und wärmsten Dank aus mit der Bitte, diesen Dank allen gütigen Spendern übermitteln zu wollen. Für Ihre der Stiftung in so reichem Maße bezogenes Interesse spricht das Präsidium aufrechtigsten Dank aus und zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung der geschäftsführende Vizepräsident Selberg, Kommerzienrat.

Thüringer Hausprüche.

Wer durch die Straßen und Gassen unserer Heimat mit offenem Herzen und Sinnem für die Schönheit und Eigenart der an ihnen erbauten Häuser wandert, wird nicht nur manches Symbol an den Hausmauern oder über den Haustüren finden, das in vergangenen Zeiten dem Hause oder der Straße selbst seinen Namen gab, sondern auch manchen Spruch, darin Gottvertrauen, Menschkenntnis, Weltfreude, Weltverachtung, Ernst und Humor sich mischt. Etwas von der Wesenart des Erbauers oder des Besitzers ist gleichsam in sie übergegangen; erst die neuere Zeit mit ihrer alles gleichmachenden Tünche hat auch die Hausprüche verflachen lassen, so daß man fast überall an Eigenheimen den Vornamen der Besitzerin steht in Verbindung mit der Bezeichnung Wille. Da wirkt es förmlich herzerfrischend, wenn einmal auch an einem neueren Hause ein Kernspruch steht, wie ich ihn z. B. in Suhl fand:

Dem Allen Bewahre die Treue,
 Doch stemme dich nicht gegen's Neue.

In Meinigen las ich an einem Hause:
 Gott segne das Handwerk und redlich Bemüht,
 Und laß es allzeit gedeihen und blüht!
 Deutsches Haus und deutsches Land,
 Schütze es Gott mit starker Hand.

Eine ernste, eindringliche Sprache reden die Worte, die unter dem Giebel eines Gehäuses in Themar stehen:

Erbaut im Kriegsjahre 1914.

Zwar sind sie kein Spruch, mahnen aber die Vorübergehenden an unsere gegenwärtige Zeit, zugleich tröstend darauf hinweisend, daß trotz des großen Krieges, den unsere Feinde heranbeschworen, um unser Vaterland zu verwüsten und zu vernichten, Handel und Wandel im Deutschland ihren Fortgang nehmen und neue Heimstätten errichtet werden. Für unsere Kinder und Kindeskiner werden solche Häuser gleichsam redende Denkmäler sein, die in schweren Zeiten ihren Mut wieder aufzurufen, ihren Sinn zu beschäftigen vermögen, wie zu unserem Gemüt jetzt der Spruch redet:

Im Unglück hab' eines Löwen Mut,
 Frau Gott! Es wird wohl wieder gut.

Ich fand diesen Spruch an einem nahe der Kirche stehenden Hause in Themar; unter dem Spruch steht: Erbaut 1681. Wieviel Glück und Unglück, wieviel Leid und Freude mögen die Menschen getragen haben, die seit dem Jahre 1681 diese Hauschwelle überschritten haben, wie vielen mag der Hauspruch zum Trost geworden sein! So regt auch die einfache Anbringung der Zahl des Erbauungsjahres zum Nachdenken an, und Menschen mit empfänglichem Gemüt, die gewohnt sind, auf die Stimmen der Vergangenheit zu lauschen und ihren Einlang in das laute Getöse des Tages zu vernehmen, werden durch solche sichtbare Zeichen aus dem alles umspinnenden Geir der Sorgen hinausgehoben.

Dazu können auch kleine Hausprüche helfen, die wie ein Segen für den Vorübergehenden sind. So steht an einem Hause in Balldorf bei Meinigen:

Allen, die vorübergehen, fahren und reiten,
 Sei Glück beschieden zu allen Zeiten.

An einem neueren Hause in Eisenach in der Marienstraße steht:

Es wünsch mit einer, was er will,
 Dem gebe Gott zweimal so viel!

Doch ist dieser Spruch zweideutig, denn die bösen und schlechten Wünsche sind nicht ausgenommen worden. Klein und klar aber in seiner Ausdrucksform ist folgender Spruch, den ich einst auf der Wartburg las und später an einem Hause in Thüringen fand (leider enthält mein Taschenbuch keinen Vermerk über den Ort):

Der Glaube legt den Grund,
 Die Liebe baut das Haus,
 Hoffnung den Giebel setzt
 Und schauet hoch hinaus.

Möchten doch alle, die ein Eigenheim erbauen oder erstehen, der schönen Sitte der Anbringung eines Hauspruches folgen!
 Johanna Beterling.

Ausstellung von Arbeiten Kriegsbeschädigter in Halle.

Der ungeheure Weltkrieg hat unaussprechliches, übermenschliches Leid über manches Volk und somit auch über unser geliebtes deutsches Vaterland gebracht. Aber er wirkt auch von Tag zu Tag immer dringlicher als Erzieher des Volkes, ja sogar als Lehrmeister. Arbeiten, an welche sich in Friedenszeiten nur in ganz besonderen Ausnahmefällen die Frau heranwagte, weil sie nach unserem Dajurhalten nur allein der Mann zu leisten vermochte, werden heute ganz selbstverständlich von Frauen ausgeführt. Von der Straßenschreinerin bis zur Eisenbahnschaffnerin und den Tausend und Abertausenden von Frauen, die in Schreibstuben, an Post- und Bahnhalttern tätig sind, kommt es gewiss nur selten vor, daß ihre Kraft zum Dienste nicht ausreicht oder daß ihnen das erforderliche Pflichtgefühl fehlt. Den Müttern, die in Friedenszeiten zur Erziehung ihrer Kinder den Vater als Hauptperson und oft als Strafvollzieher heranziehen mußten, ist es aufgegeben, den Fernweilenden auch in dieser Beziehung zu erziehen.

Doch auch umgekehrt hat sich manche Wandlung vollzogen. Unendlich viele unserer bra-

ven Männer hat der harte Krieg zu männlicher Arbeitsleistung unausgänglich gemacht. Damit auch sie, nachdem sie geheilt sind, wieder eine Tätigkeit und damit Freude am Leben haben, griffen viele zu jenen feinen, kunstfertigen Frauenarbeiten, welche zurzeit von diesen nur wenig gepflegt werden können.

Die Ausstellung solcher Arbeiten Kriegsbeschädigter in der Handwerkerchule hat uns gezeigt, was diese rauhen Kriegsmänner, die dr brauchen in Sturm und Not dem Felde stand hielten, im stillen Frieden der Heimat zu leisten vermögen. Da gab es Kissen, geschmackvoll, sauber und feinsinnig geknüpft und gestickt, Pompadours in Perlen-, Kröpf- und Häfelarbeit, mannigfaltige, sauber ausgeführte Holzschlitzereien und Sägearbeiten. Eine Auswahl herrlicher Spielsachen, aus dem einfachsten Material zierlich und wahrhaft künstlerisch hergestellt, haben inzwischen schon manches Kinderherz beglückt, denn alle die Sachen fanden reizenden Absatz.

Ein junger Kriegsmann, der auf Erträgen durch die Ausstellung ging, sagte mir, daß mehr als doppelt so viele Arbeiten schon verkauft seien und daß noch immer nachbestellt würde. Dabei leuchtete ihm helle Freude aus den Augen. So hat der Krieg, die Not der Zeit aus uns hervorgeholt, was immer schon in uns war und was die Negligent der früheren Tage nur in uns erstickt hatte: das echt deutsche Wesen, das sich in alle Lagen des Lebens findet und auch aus dem härtesten Geschick noch Gutes wachsen und erstarren läßt. Möchte das alles, wenn erst Friede im Lande ist, nicht wieder verschüttet werden, sondern es recht wohl zur Geltung kommen! **Th. H.**

Die Frau und der Krieg

Apoth.

Der Fabrikant Max Günther hat zum Gedächtnis seines gefallenen Sohnes dem Gemeindevorstand 20 000 Mark als Walter-Günther-Stiftung zugunsten von Kriegsteilnehmern und deren Angehörigen übergeben.

Eigenach.

Im letzten Sommer sind im ersten Verwaltungsbezirk 123 und im 4. Verwaltungsbezirk 138 Kinder von hier größtenteils mientellich auf dem Lande aufgenommen worden. Nach den Berichten der Schulleiter ist der Landaufenthalt für die Kinder fast ausnahmslos von vorzüglicher Wirkung gewesen, ein Teil der Kinder hat erheblich an Gewicht zugenommen.

Halle.

Das halleche Diakonissenhaus hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, ein evangelisches Frauenheim für Innere Mission und soziale Arbeit zu gründen. Die Schule soll am 1. Oktober 1918 eröffnet werden.

Der Nationale Frauendienst bittet die hallechen Hausfrauen in ihren Waschechtanten Umkleenach älteren, noch brauchbaren Waschestücken zu halten und diese in der Geschäftsstelle des Nationalen Frauendienstes abgeben zu wollen. Die Wasche soll in der Nähe von Hemden, Bindeln usw. für Neugeborene verarbeitet werden, deren Mütter durch die Kriegsgnot nicht imstande sind, für ausreichende Bekleidung der Kleinen zu sorgen. (Fortsetzung auf der zweiten Umschlagsseite.)

Arme Liane! Original-Roman von H. Courts-Mabler

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Der bisherige Verlauf des Romans: Liane Reibold, eine eierkühne Witwe, wird von ihrem Eufel Joachim, dem Grafen Rastenaus, liegend umhört. Er hat ihr eine Wohnung in Berlin mit einer Kneipe und in Frau Dr. Wetzels eine Hausdame gewonnen, die allerdings Liane nicht ansetzt. Als er der Dame ihre Entlohnung mitteilt, erklärt sie, daß sie kein Doppelleben durchzuführen habe und wolle, er lebe als Majoratsbesitzer mit seiner rechtmäßigen Gattin und einer jungen Tochter auf Schloß Rastenaus. Graf Rastenaus beschließt, Liane über seine Verhältnisse aufzuklären und damit Frau Dr. Wetzels zuvorzukommen. Das junge Mädchen ist über seine Eröffnungen bestürzt. Als die Hausdame ihr aber noch des Grafen Wetzels ins Gesicht sagt, sie wäre keine Geliebte, bricht sie fast zusammen. Planlos tritt sie ins Kretel, ein Fremder leitet ihr bei einem leichten Dinnodessanfall Hilfe. Am nächsten Tag trifft sie ihn in der Pension wieder, in deren Saal sie sich vorläufig begibt. Beider Herzen neigen sich zu einander. Dettlen Grestenberg aber macht dem holden Traum durch eine raube Weisheit ein Ende.

8. Fortsetzung.

13. 1.

Und ihr Leben schien ihr nicht ärmer, sondern reicher geworden zu sein durch diese Bewußtheit. Das Gefühl, das er in ihr geweckt hatte, und das noch schüchtern keimte, war noch ganz wunschlos.

Sie sah, wie er die Fenster absuchte mit den Augen und wie seine Zähne sich zusammenbissen. Dann entführte ihn der Wagen.

Schloß Rastenaus lag in der herrlichsten landschaftlichen Umgebung inmitten des Thüringer Landes, und zwar auf einem Berge, der die ganze Gegend beherrschte.

Ursprünglich war das Schloß nur eine Burg von ganz geringem Umfang gewesen, aber einer der Grafen Rastenaus nach dem andern hatte durch originelle Umbauten und Umbauten die Stammburg seines Geschlechts vergrößert, wie ein Morgen Land nach dem andern seinem Besitz angefügt worden war. Und so hatte es sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem gar stolzen und imposanten Schloß entwickelt, das gerade durch die regellosen Angliederungen sehr malerisch wirkte, wenn es auch auf Stilkreinheit keinen Anspruch erheben konnte.

Die Rastenaus gehörten zu den wenigen Adelsgeschlechtern, deren Reichtum und Besitz sich mit den Jahren nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt hatte. Und nicht nur die Grafschaft Rastenaus hatte sich vergrößert, sondern durch Kauf und eingebrachtes Vertragsgut waren zu dem Majorat Rastenaus noch mehrere große Güter gekommen. Gerade, weil es Majorat war, wurde der Besitz nie zerstückelt.

Am Nacht und Ansehen des Geschlechts zu erhalten, hatte mancher zweit- oder dritgeborene Graf Rastenaus sich mit einem sehr geringen Erbe abfinden müssen. Reichtum und Besitz hatten sich in der Hauptsache immer nur auf den Erstgeborenen vererbt.

Aber während Besitz und Reichtum sich bis jetzt erhalten hatte, war das Geschlecht der Grafen Rastenaus entschieden im Aussterben begriffen. Zwei Majoratsbesitzer hatten keine Söhne hinterlassen, und so war das Majorat auf die Wettner oder Nessen derselben gefallen. Der Vorgänger des jetzigen Majoratsbesitzer hatte zwar einen Sohn gehabt, aber dieser war ihm überraschenderweise im Tode vorangegangen.

Auch Graf Joachim Rastenaus besaß keinen Sohn, sondern nur eine Tochter. Und außer ihm existierte nun überhaupt nur noch ein einziger Graf Rastenaus, das war sein Neffe. Dieser würde nach Graf Joachims Tode Majoratsbesitzer von Rastenaus werden. Er stand im dreißigsten Lebensjahre und war seit seinem zwölften Jahre verwaist.

Graf Joachim hatte sich seiner angenommen und ihn wie einen Sohn aufgezogen.

Wenn er keine Söhne bekam, starben die Rastenaus aus.

Die Grafen Rastenaus hatten ihren Namen noch die ihrer Güter angefügt. Komteß Steffie, Graf Joachims Tochter, pflegte lachend zu sagen: „Wenn ich meinen Namen mit allen Schiltanen und allem Drum und Dran ausschreiben muß, dann brauche ich für die Unterschrift allein einen ganzen Briefbogen. Deshalb habe ich eine so große Abneigung gegen das Schreiben. Daran sind meine Vorfahren schuld. Warum mußten sie ein Gut nach dem andern an ihren Besitz und einen Namen nach dem andern an ihren Namen fügen.“ Komteß Steffie war also gar nicht stolz auf ihren vornehmen Namen. Und man konnte von ihr auch nicht behaupten, daß sie in anderer Beziehung stolz gewesen wäre. Sie hatte als Kind am liebsten mit den Sprößlingen des Schloßgärtners gespielt, vier gesunde robuste Knabstöpfe waren das. Mit denen hatte sie herumgetollt auf dem Schloßberg, im Garten und auf der Mauer, auf Bäumen und Zäunen. Sie hatte sich mit ihnen gerauft und wieder vertragen, und tollte noch jetzt zuweilen mit ihnen herum.

Denn trotz ihrer sechzehn Jahre war Komteß Steffie noch gar nicht damenhaft geworden.

So saß sie auch heute, an einem wundervollen Maienmorgen, auf einem riesigen Kirschbaum, der dicht an der äußersten Schloßmauer im Schloßgarten stand. In den Zweigen dieses Baumes war ihr Lieblingsplatz, denn von hier hatte sie über die Schloßmauer hinweg eine herrliche Aussicht über das Thüringer Land und konnte den breiten Fahrweg, der zum Schloß emporführte, übersehen. Das letztere war ihr die Hauptsache, denn irgendetwas Herrliches, Wunderbares mußte doch eines Tages diesen Weg herauskommen — das Glück — oder ein Märchenprinz oder — ja, vielleicht auch Baron Hans Bachau, ihr guter Freund, mit dem sie zwar ewig auf Kriegsfuß stand, der ihr aber trotzdem nicht oft genug kam.

Heute konnte sie ihn freilich nicht erwarten, denn er lag seit Wochen an einem gebrochenen Bein zu Bett. Aber trotzdem saß sie auch heute ungebüldig harrend auf dem Kirschbaum.

Und unter diesem Baum auf einer Bank saß Fräulein Malwine Rüdauf, die langjährige Erzieherin Komteß Steffies. Vielleicht bevorzugte die Komtesse den Platz da oben auch aus dem Grunde, weil ihr Fräulein Rüdauf nicht dahin folgen konnte. Diese hielt ihr zwar jedesmal eine Strafpredigt und behauptete, es sei unfein und jungenshaft, auf die Bäume zu klettern. Aber Komteß Steffie war anderer Ansicht.

Mo Fräulein Rüdauf saß unten auf der Bank, mit einer gottgegebenen Miene, und las mit großem Stimmenaufwand ihrem Bögling die Lebensgeschichte Lessings vor, während die Komtesse nur sehr unaufmerksam zuhörte.

Nach einer Weile rief sie hinunter:

„Aber liebtes Rüdaufchen, weshalb schreien Sie denn so laut. Sie werden heiser werden.“

„Leider muß ich ja mein Organ über Gebühr anstrengen, Komteß Steffie. Ich kann doch nicht zu Ihnen hinaufklettern, um Ihnen näher zu kommen,“ erwiderte Fräulein Rüdauf ein wenig gereizt und vorwurfsvoll.

„Sie überanstrengen sich aber ganz zwecklos mit dieser höchst uninteressanten Lebensgeschichte des seligen Klopstock.“

Fräulein Rüdauf warf einen anklagenden Blick gen Himmel.

„Ich lese Ihnen Lessings Lebensgeschichte vor, Komteß.“

„So? Na, das kommt ja schließlich auf eins heraus. Eins ist mir so uninteressant wie das andere. Und ich habe gar keine Zeit, darauf zu achten. Erst habe ich mir ausgerechnet, wie lange es noch dauert, bis hier auf dem Baume die ersten Kirschen reif sind. Ich denke, sechs Wochen dauert es noch. Dann wollen wir aber plündern. Die schönsten Kirschen werfe ich Ihnen dann herunter. Also ja — und außerdem muß ich doch die Landstraße unten im Auge behalten, wie weitland meine Vorfahren, als sie noch das lohnende Geschäft der Raubritter betrieben.“

„Aber das ist doch unerhört, Komteß,“ rief Fräulein Rüdauf außer sich.

„Ja, das finde ich auch, daß es unerhört von meinen Vorfahren war, die Gegend als Raubritter unsicher zu machen, und daß wir auch noch stolz auf diese Vorfahren sind.“

Fräulein Rüdauf machte verzweiflungsvolle Gebärden.

„Aber das meine ich doch gar nicht. Wie könnte ich mich erdreisten, etwas gegen das hochkräftige Geschlecht der Rastenaus zu sagen. Ich meine, es ist unerhört, daß Sie beim Unterricht so unaufmerksam sind.“

Rüdaufchen, jetzt widersprechen Sie sich. Erst versichern Sie mir, daß Sie sich nicht erdreisten würden, etwas gegen das Geschlecht der Rastenaus zu sagen. Und nun langeln Sie mich ab. Ich gehöre doch sozusagen auch zu den Rastenaus.“

„Ja doch! Aber ich bin Ihre Erzieherin und muß es rügen, daß Sie dem Unterrichtsgegenstand so wenig Interesse entgegenbringen.“

Komteß Steffie lachte übermütig. „Ach, Rüdaufchen, seien Sie doch gemütlisch und gehen Sie ehrlich ein, daß es ganz gleichgültig ist, wie und wann der alte Klopstock oder Lessing gelebt und gestirbt hat. Gönnen Sie doch den alten Herren die wohlverdiente Ruhe im Grabe.“

„Sie müssen aber doch das Nötigste von unseren Klassikern wissen.“

„Wenn ich nur ihre Werte so lieblich kenne, ich meine, das ist die Hauptsache. Meine Erziehung wird ohnedies eines Tages manche Lücke aufweisen. Gott sei Dank! hat Baron Hans Bachau gesagt.“

„Ach, der Herr Baron — der sollte Sie lieber nicht in Ihrer Unaufmerksamkeit bestärken. Die Lücken in Ihrer Bildung werden leider sehr groß sein.“

„Meinen Sie? Na — dann hängen wir ein schönes Bild auf die Lücken — vielleicht eine Photographie von Ihnen, Rüdaufchen, die letzte in dem duftigen Taufendblumenkleid, auf der Sie sich dem geneigten Beschauer als holder Frühling empfehlen.“

„Komteß Steffie!“ rief Fräulein Rüdauf mit versagender Stimme.

„Galt, halt! Um Gottes willen, fallen Sie nicht in Ohnmacht, ich kann Sie nicht halten. Rüdaufchen, verohnen Sie sich zehn Minuten und ärgern Sie sich nicht über mich, vom Aerger wird man nur alt und häßlich. Und was soll unser junger Herr Pastor dazu sagen? Sie wissen doch, er sucht eine Frau, und wenn Sie meine Erziehung mit Glanz beendet haben, werde ich dafür sorgen, daß er einseht, daß Sie am besten für ihn passen, und daß Sie als Frau Pastorin ins Pfarrhaus einziehen. Er ist nämlich so schüchtern, daß man die Sache nur energisch in die Hand nehmen muß. Sitzen Sie noch fest?“

Fräulein Rüdaufs Gesicht war vor Verlegenheit dunkelrot geworden. Sie blätterte erregt in ihrem Buche.

„Mit Ihnen kann man nicht rechten, Komteß Steffie, Sie wissen manchmal nicht, was Sie schwätzen.“

Die Komteße zappelte vergnügt mit den Beinen.

„Noch, das weiß ich ganz genau. Nun legen Sie nur das dumme Buch beiseite und ichonem Sie Ihr Organ noch ein Weilschen.“

„Meine Pflicht ist aber, Sie zu unterrichten, wir haben jetzt Literaturstunde.“

„Ach, seien Sie doch kein Frosch, Rückaufchen! Die vornehmste Pflicht eines Menschen ist die der Selbsterhaltung. Das habe ich mal irgendwo gelesen. Solche edle Exemplare der Menschheit, wie Sie und ich, die dürfen nicht aussterben. Hier — fangen Sie auf — in dem Starton sind noch fünf Stück famosere Pralinés. Die stifte ich Ihnen als Schmerzensgeld für Ihr Organ. Wenn Sie die fröhlich und behaglich aufgefutert haben, dann komme ich freiwillig hinunter und sehe mich eine halbe Stunde steif wie ein Delgöbe neben Sie. Sie können mir dann in aller Eile so viel Liebes und Gutes von seligen Lessing erzählen, daß ich vor Weisheit aufgehe wie ein Hefenkloß. Apropos — Hefenkloße und geschmorte Sauerkirschen — das ist auch was Gutes, nicht?“

Fräulein Malwine Rückauf mußte von früheren dazartigen Szenen, daß sie doch den Kürzeren zog, wenn sie sich ihrem energischen Zögling nicht auf Gnade und Ungnade ergab.

Und so begann sie, ergeben in ihr Schicksal, die sehr guten Pralinés zu verpeifen. Als sie fast damit fertig war, hätte sie sich am letzten fast verschluckt, denn Komteß Steffie hatte ihren luftigen Sitz verlassen und kletterte gewandt vom Baum herab. Sie hing einen Augenblick zwischen Himmel und Erde, aber genauer, zwischen Fräulein Rückauf und der Krone des Firschnaumes. Ihre schlanken Beine in schwarzen Strümpfen und Halbschuhen baumelten dicht vor dem Antlitz ihrer Erzieherin. Aber als diese sich schon darauf gefaßt gemacht hatte, daß ihr Komteß Steffie in den Schoß springen würde, gab diese sich einen energischen Schwung und flog über ihre gedüngteste Erzieherin hinweg mit einem eleganten Absprung auf der Boden.

Mit einem reizenden Knir, den faltigen Hod zierlich präzierend, verneigte sich die schlante, graziose Gestalt der Komteße vor ihrer Erzieherin und lachend deklamirte sie dabet:

„Wie ein Gebild aus Himmelsöh'n
Sah er die Jungfrau vor sich steh'n.“

Dann fuhr sie gemüthlich fort:

„Sehen Sie, Rückaufchen, die Erde hat mich wieder. Und nachdem ich Ihnen mit dem schönen Verschen einen Beweis meiner literarischen Begabung gegeben habe, sehe ich mich, ergeben in mein hartes Schicksal, an Ihre grüne Seite. Aber wenn Sie mir nun in Gnaden Lessings Erdenwallen erlassen und mir statt dessen einige Szenen aus der famosen Minna von Barnhelm vorlesen wollen — wissen Sie, die zum Beispiel, wo Tellheim mit verbundenem Arm zu Minna kommt — dann würde ich das edel und großmüthig finden. Pastorenfrauen müssen eigentlich immer edel sein.“

Wieder erröthete Fräulein Rückauf jäh. „Komteß Steffie — Sie stellen meine Gebild heute auf eine harte Probe.“ Die Komteße küßte sie lachend auf die Wange.

„Ach, liebste Rückaufchen, wenn Sie rot werden, sehen Sie viel hübscher aus. Wenn der Herr Pastor wieder zu Tisch kommt, werde ich dafür sorgen, daß Sie immer rot werden.“

„Sie sind ein Unband,“ seufzte die Erzieherin, aber sie konnte doch nicht ernstlich zürnen.

Komteß Steffie legte den Arm zutraulich um ihre Schulter.

„Sehen Sie, Rückaufchen, um nochmal auf besagten Lessing zu kommen — Sie müßten mir nur alle Weisheit in schmachtigen Portionen einfüllen, dann würde ich mich gar nicht sträuben, sie zu mir zu nehmen. Was soll ich mich mit Lessings Werdegang abplagen? Seine Werke sprechen doch deutlich genug für ihn. Wenn ich Minna von Barnhelm lese, wird mir warm ums Herz, und meine Seele singt dem Dichter einen Lobgesang. Dann ist er für mich überhaupt nicht tot, er hat nicht von da bis da gelebt, sondern er ist wahrhaft unsterblich. Warum soll ich mir also einprägen, wann, wo und wie er gestorben ist? Habe ich recht oder nicht?“

Fräulein Rückauf konnte nichts einwenden. So ging es meist. Wenn Komteß Steffie eine ganze Weile Ansin geschwacht hatte und vor Uebermut nicht wußte, wo sie hinaus sollte, dann gab sie plötzlich durch ein paar Worte zu verstehen, daß sie sehr wohl den rechten Sinn von dem erfaßt hatte, was man ihr hatte einpauken wollen.

Fräulein Rückauf las also die gewünschten Szenen aus Minna von Barnhelm, und sie las sie sehr hübsch mit Wärme und Nachdruck.

Und Komteßchen saß ganz still und lauschte. Ihre Augen verloren den übermüthigen Ausdruck und sahen fast träumerisch ins Weite.

Als endlich die Erzieherin das Buch zuklappte, richtete sie sich mit einem Seufzer empor und sah nach ihrem Uhrarmband.

„Vergott, Rückaufchen, jetzt müssen wir uns eilen. Es wird gefutert!“ rief Komteß Steffie vergnügt.

„Aber Komteß! Ihre Ausdrücke sind doch oft sehr ungehörig.“

„Ach, schelten Sie nur nicht gleich wieder. Futtern ist doch ein famoser Ausdruck. Hans Bachan sagt auch so.“

„Aber eine junge Dame darf das nicht sagen.“

„Weg mit den strengen Falten, liebes Rückaufchen, die kleiden Sie nicht. Und bedenken Sie wohl:

Des Lebens Mai — zwei drei
Ist bald vorbei — zwei drei.“

Die letzten Worte sang sie und tänzelte zierlich um Fräulein Rückauf herum. Dann verneigte sie sich zierlich: „Darf ich zum Frühstück bitten, Fräulein Rückauf? Papa und Mama erwarten uns, es ist höchste Zeit,“ sagte sie gemessen.

Aber dann zog sie lachend ihre Erzieherin bei den Händen empor und führte sie im schnellen Tempo davon.

Sie durchschritten den großen, von einer Mauer umgebenen Garten, der das ganze Bergplateau um das Schloß einnahm. Da grünte und blühte alles in leuchtender, duftender Frühlingspracht. Und die Vögel sangen, als wollten sie vor Daseinskraft die Brust zersprengen. In Laufenden saßen sie in den Zweigen, als wüßten sie, daß gerade hier oben die Welt am schönsten war.

Nimmer ohn' leidvolle Stunden.

Von A. M.

Nimmer ohn' leidvolle Stunden
Möcht' ich durchs Leben gehen:
Wie kömmt' ich die tiefen Wunden
In anderen Herzen sehen?
Nimmer sehr' ich die Zeiten
Sorglosen Lebens zurück:
Ach! meine Schmerzen und Leiden
Schaffen mein tiefstes Glück. —

Das Schloß, von dem blühenden Garten umgeben, bot einen herrlichen Anblick. Wie ein Märchenschloß lag es da. Die Wirtschaftsgebäude lagen unten am Fuße des Berges und störten den malerischen Anblick nicht.

War es ein Wunder, daß Komteß Steffie hell und laut ebenfalls in den goldenen Frühlingstag hinein sang?

Graf Joachim Rastenaus saß mit seiner Gemahlin, der Gräfin Stefanie, auf dem halbkreisförmigen Terrassenvorbau, der den südlichen Teil des Schloßes begrenzte. Dort war im Sonnenschein ein Frühstüdtisch einladend gedeckt, und die beiden Herrschaften hatten sich daran niedergelassen.

Die Gräfin war eine hübsche, sympathische Dame im Beginn der Vierzig. Sie trug sich elegant und geschmackvoll, hatte ruhige, vornehme Bewegungen, volles dunkles Haar und frische, gesunde Farben. Ihre dunklen Augen waren in Form und Farbe denen ihrer Tochter ähnlich, aber sie blickten nicht so übermüthig, sondern mit freundlich abgeklärtem Ernst ins Leben.

„Hörst du unsere Lerche, Stefanie?“ fragte Graf Joachim lächelnd, als Komteß Steffies Gesang zu ihnen herüberdrönte.

Die Gräfin nickte lächelnd.

„Wenn man unieren Wildfang nicht sieht, dann hört man ihn wenigstens. Steffie erfüllt ganz Rastenaus mit ihrem Uebermut.“

Das klang aber nicht etwa tadelnd, sondern in dem Tone, der nur eine gültige Mutter für ihre Kinder findet.

Graf Joachim küßte seiner Frau die Hand. „Wie freut es mich, Stefanie, daß du unserm Wildfang nicht Scheuklappen anlegst, sondern ihn ausschäumen läßt.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das Beste im Menschen verflümmert, wenn man ihn in eine Schablone pressen will. Ich habe es einst an mir selbst erfahren. Und — das Schicksal macht auch vor einer Schablone nicht halt. Wozu also die steife Dreijur? Eden und Kanten schneit das Leben von selbst ab.“

„Und dann wird aus unserm Wildfang ein köstlicher Edelstein.“

Die Gräfin lächelte gütig.

„Eitler Vater.“

Nochmals küßte er ihre Hand.

„Sie ist ja deine Tochter, Stefanie,“ agte er artig und herzlich.

Ein leises Rot stieg in das Gesicht der Gräfin.

Diese beiden Menschen hatte einst nur die Konvention zusammengeführt. Jahrelang hatten sie ziemlich gleichgültig nebeneinander dahingelebt, sich nur eine kühle Hochachtung entgegenbringend. Aber eines Tages war dann doch die warme Quelle ihres Seins aufgesprungen und hatte sie zusammengedrängt, fordernd und gebend. Und daraus war dann ein schönes, harmonisches Verhältnis entstanden. Ein warmes Verstehen hatte sich angebahnt, ein zartes, werbendes Entgegenkommen des Mannes, ein sanftes Singsingen der Frau. Und in ihrem Kinde kamen sie sich täglich näher.

So war diese Ehe doch noch eine selten glückliche geworden, vielleicht gerade deshalb, weil sich keiner von beiden in heißer, flammender Leidenschaft etwas vergeben hatte. So waren sie stetig mehr ineinander verwachsen. Und jetzt hätte wohl Graf Joachim längst den Mut gefunden, seiner Frau von der verheimlichten Existenz seiner Pflanztochter Liane zu sprechen, wenn er nicht gefürchtet hätte, gerade dadurch die schwer errungene Harmonie seiner Ehe zu stören. Er mußte ja damit eingestehen, daß er jahrelang ein Geheimnis vor ihr gehabt hatte. Er fürchtete, sie könne dann das schöne Vertrauen verlieren, das sie ihm entgegenbrachte. Und außerdem hatte er noch einen anderen, schwerwiegenden Grund, zu schweigen.

gen. Aber diesen Grund gestand er sich selbst kaum ein. In seiner Vergangenheit lag etwas, das verhehelt bleiben mußte. Und er fürchtete vor allen Dingen, dieser Schleier könne gehoben werden.

So ahnte niemand im Schloß Rastenau etwas von der Gräfin Lane Reynolds und von den regelmäßigen Besuchen des Grafen bei ihr.

Inzwischen war Komtesse Steffie auf der Terrasse aufgetaucht, gefolgt von ihrer Erziehlerin. Stürmisch, mit fliegenden Kleidern und Hängezöpfen eilte sie auf die Eltern zu, umarmte sie gleichzeitig alle beide und küßte sie abwechselnd.

„Daß uns nur am Leben, Burgfräulein Uebermut,“ neckte der Graf.

Komtesse Steffie erröthete ein wenig.

„Burgfräulein Uebermut“ hatte sie der junge Baron Hans Wachau gekauft, und der Name war an ihr hängen geblieben.

Man setzte sich nun zu Tisch. Ein Diener brachte zu den bereitstehenden kalten Speisen noch eine warme Frühstücksplatte.

Vornehmlich die Komtesse sorgte für die gründliche Würdigung derselben. Während des Frühstücks brachte ein anderer Diener die Posttasche. Graf Joachim schloß sie auf und sortierte die Briefe. Die für ihn selbst bestimmten legte er alle in die Tasche zurück, um sie später auf seinem Zimmer zu lesen. Die andern teilte er aus. Die Gräfin bekam mehrere Schreiben von Lieferanten, ein Brief war für Fräulein Rückaus eingelaufen und einige Briefe und Postkarten übergab der Graf dem Diener für die Domestiken. Zuletzt hielt er lächelnd noch einen Brief in der Hand. Es war ein großes, schmales Kuvert.

„Wer bekommt diesen Brief?“ fragte er neckend seine Tochter.

Die Komtesse hauchte danach.

„Ein Brief für mich, Papa?“

„Ja, heute bekommst auch du einen Brief.“

„Gib — ach, gib schnell!“

Der Graf reichte ihr lachend den Brief. Sie sah darauf nieder.

„Ach — von Detlev,“ sagte sie ein wenig entrüstet.

„Ich wüßte nicht, wer dir sonst schreiben sollte, Steffie,“ bemerkte ihre Mutter.

Komtesse Steffie nickte schnell gefaszt. Daß sie im tiefsten Winkel ihres Herzens auf einen Gruß Hans Wachaus hoffte, gestand sie sich selbst nicht ein.

„Natürlich, von wem sollte ich sonst einen Brief bekommen. Und Detlev hatte mir doch auch versprochen, zu schreiben.“

„Weil du dich beschwertest, daß du nie Briefe bekommst.“

Komtesse Steffie las nun die Adresse auf dem Kuvert und laschte laut auf. Sie führte ihre sämtliche Namen und Titel in der stiel- len, charakteristischen Handschrift ihres Vaters Detlev.

„An Ihre Erlaucht, die Komtesse Stefante Charlotte Maria von Rastenau-Greifenberg-Neuzen-Soldenau-Bittershagen auf Schloß Rastenau in Thüringen. Eigene Angelegenheit der Empfängerin,“ las sie mit feierlicher Stimme und einer wahren Amtsmiene vor.

Dann ergriff sie resolut in Ermanglung eines Brieföffners ihre Frühstücksgabel, zum Entsetzen Fräulein Rückaus, und fuhr damit ins Kuvert, es auf diese Weise aufschitzend.

Ein großer Briefbogen kam zum Vorschein. Er war dicht mit den großen Buchstaben beschrieben und lautete:

„Liebe kleine Steffie! Ein Mann, ein Wort. Hier hast Du den versprochenen Brief. Ich schreibe ihn zwischen einem interessanten Fünftakter bei der Gräfin Holz- bach und dem Besuch einer Opernvorstellung. Da während meines kurzen Berliner Aufent- halts jede Minute kostbar ist, kannst Du er- messen, wie viel mir an Deinem Wohlwollen gelegen ist, daß ich mich zu dieser langen Epistel aufschwinde.“

Also zuerst ein Bericht über die Ausfüh- rung Deines mir erteilten Auftrages. Ich besuchte gleich am Morgen nach meiner An- kunft Hans Wachau im Sanatorium. Er sah mir vergnügt lachend entgegen und ist auf dem Wege der Besserung. Der berühmte Arzt hat sein Bein, das er sich beim Sturz vom Pferde so übel zuriichtete, famos wieder in Ordnung gebracht. Er garantiert voll- ständige Heilung und Gebrauchsfähigkeit. —

So, dieser Gedankenstrich war als Pause für einen Lustsprung für Dich berechnet, denn einen solchen hast Du, wie ich Dich kenne, jetzt erst einmal losgelassen.

Ich habe Hans Wachau wahrheitsgetreu berichtet, daß Du mir schlanke die Freundschaft kündigen willst, wenn ich ihn nicht sogleich besuche und mich nach seinem Ergehen erkundige. Das hat ihn riesig ge- freut. Burgfräulein Uebermut ist ein Prachtmensch, hat er zu mir gesagt — das gebe ich Dir aber nur a discretion wieder. Offiziell soll ich Dir bestellen, er sei gerührt durch Deine Teilnahme und lasse Dir tau- sendmal danken. Es gehe ihm gut, er habe nur eine tolle Schnujacht, mit Dir wieder über Hecken und Gräben zu springen. Und er lasse herzlich grüßen. Burgfräulein Uebermut möge ihm den Daumen knetsen, daß er bald wieder nach Hause dürste.

Sol! Nun will ich Dir nur noch melden, daß ich Ende der Woche nach Hause komme, wie ich mit Onkel Joachim verabredet habe.

Ehe ich nach Greifenberg fahre, um dort meine Neglerung wieder anzutreten, spreche ich natürlich in Rastenau vor. Außerdem lund und zu wissen, daß ich bei Sarotti eine Rietenbombonniere und bei Sawade einen großen Karton Deiner Lieblingsmarke — sandierte Walnüsse — für Dich erstanden habe. Du wirst mit Deinem Vetter zufrieden sein. Bitte, grüße Onkel Joachim herzlich, tante Stefante sende ich einen Handkuf. Dir einen kräftigen Handdruck und einen Kuß auf Dein drolliges Stumpfnäschen. In brü- derlicher Liebe und Treue

Dein Vetter Detlev.“

Mit atemlosem Interesse hatte Komtesse Steffie den Brief gelesen. Und ihr Vetter mußte sie sehr genau kennen, denn bei dem Gedankenstrich machte sie wirklich einen Lustsprung. Ihre Eltern sahen sie lächelnd an.

„Nun, Steffie, hast du erfreuliche Nach- richt von Detlev?“ fragte ihre Mutter, als sie den Brief nun befriedigt sinken ließ.

Steffie nickte und sprang abermals auf, um die Mutter zu umarmen.

„Ja, Mama, sehr erfreulich. Denkt auch nur, Hans Wachaus Bein wird vollständig wieder hergestellt.“

„Das ist sehr erfreulich. Wie geht es ihm?“ fragte der Graf.

„O, viel besser. Er ist sehr vergnügt ge- wesen und läßt mir sagen, er sehnt sich da- nach, wieder mit mir über Hecken und Grä- ben zu springen.“

Der Graf und seine Gemahlin sahen sich verflohen lächelnd an. Der junge Baron Wachau hatte ein besonderes Interesse für sie.

„Damit wird es doch wohl noch gute Wege haben, Steffie. Aber schließlich muß es ja nicht gleich gesprungen sein,“ bemerkte Graf Joachim.

Komtesse Steffie hing sich an seinen Hals. „Ach, Papa, das Leben ist doch nur schön, wenn man springen kann. Und das wird Hans Wachau doch sicher wieder lernen, nicht wahr?“

„Ganz gewiß, wenn er auch vielleicht nicht mehr mit unserm Wildfang Schritt halten kann. Dafür kommt er doch nun in ein ge- sektes Alter. Das erste Vierteljahrhundert hat er doch schon zwei Jahre hinter sich, nicht wahr?“

Steffie nickte.

„Zwei Tage nach meinem sechzehnten Ge- burtstag hatte er seinen siebenundzwanzig- sten. Ihr wüßt doch, wir haben gemeinam unsern Geburtstag gefeiert.“

„Ja, ja, wir wissen es,“ sagte die Gräfin eifrig. „Jedenfalls finde ich es sehr hübsch von dir, Steffie, daß du so viel Teilnahme für Baron Wachau hast.“

(Fortsetzung folgt.)



Moha

In Dienste der Hausfrau

„Moha“-Kochbuch

Kriegsgemäße Küche

in 40 Kapiteln bearbeitet von

Kochlehrerin Frau H. Kiel, Frankfurt a. M.

• Küchenmeister A. Stober, Nürnberg *

Ein Kochbuch, dessen außerordentlicher Wert darin liegt, daß nicht das falsche Man- nehme... die Hauptsache bildet, sondern das in knapper übersichtlicher Weise Anleitung gibt, mit d. bescheidensten Hilfsmitteln u. unter Einsparung v. Fett, Eiern, Fleisch, Milch usw. eine abwechslungsreiche, schmackhafte, gute Kost zu bereiten.

In jedem Kapitel eine beschränkte aber sorgfältig zusammengestellte Zahl von Rezepten, die mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln herzu- stellen sind. Praktische Winke über Ersatz- und kriegsgemäße Hilfsmittel.

Aus dem Inhalt:
Ersättigende Suppen, Gemüsesuppen, Fleischersatz-Gerichte, Gerichte für Reich- tere Tage, Wildpret, Abendbrotgerichte, Krankenkost, Kriegsgemäßes Backwerk (ohne Mehl, Eier, Milch u. a. m.)

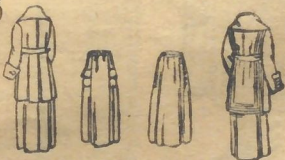
In allen besseren Geschäften für Haus- und Küchengeräte erhältlich.

LADENPREIS! M. 3.—

„MOHA“ - GESELLSCHAFT N. B. H. Nürnberg 2.

Neueste

Moden



Rückansichten und Einzelansichten der Mode zu Abb. 6705 und 6706 auf der ersten Umschlagseite.

6707. Schößbluse mit Kurbelsiderei. Normalschnitt, Größe I und II. — 6708. Bluse aus Wajseide. Normalschnitt, Größe II und III.

schon aufzulegen, ein durch eine Schnalle gezogenen Gürtel hält die Jade zusammen. Den schlichten Aermel garnieren Aufschläge.

6706. Kostüm mit Besatz von schmaler Tresse. Erforderlich für 1,20 m breit. Dunkelblauer Stoff diente als Material zu dem eleganten Kostüm, das mit schmaler schwarzer Tresse besetzt war. In der Vorderbahn des schlichten, 2,40 m weiten Rockes wird vorn zu beiden Seiten eine Falte eingelegt, in deren Innenbruch der Tascheneinschnitt ausgeführt wird. Schmale Stoffschlingen und Knöpfe halten die Falte zusammen. Der einzureihende

6705. Frühjahrskostüm. Erforderlich für Größe III etwa 4,50 m Stoff, 1,20 m breit. In dem romechen wirkenden Kostüm ist der Rock rückwärts auf jeder Hälfte in eine Tofffalte geordnet.

Größe II etwa 4,50 m Stoff, 1,20 m breit. Dunkelblauer Stoff diente als Material zu dem eleganten Kostüm, das mit schmaler schwarzer Tresse besetzt war. In der Vorderbahn des schlichten, 2,40 m weiten Rockes wird vorn zu beiden Seiten eine Falte eingelegt, in deren Innenbruch der Tascheneinschnitt ausgeführt wird. Schmale Stoffschlingen und Knöpfe halten die Falte zusammen. Der einzureihende



6709. Nachmittagskleid aus Stoff und Seide. Normalschnitt, Größe II u. III.

Links seitlich ist unter der äußersten Falte in der Naht der Schließ einzuzeichnen; nach Zeichenangabe verbindet man die Rockbahnen und hebt der Seitenbahn Taschen nebst Taschenklappen auf. Der obere Rand des 2,65 m weiten Rockes wird durch den geraden Innengürtel gestützt. Im Zadenrücken legt man zunächst eine nach der Mitte gerichtete Falte ein und eine zweite nach außen gerichtete, die nach oben auspringt. Eine gleiche Falte ist im Vorderteil einzulegen, dessen Seiten nach sich über den untertretenden Rand des Rückenteils legt und nach abwärts aufgeschöpft wird. Die vorderen Zadenränder verfährt man auf der Innenseite mit Oberstoffbekleidung über Leineneinlage und legt sie nun hierauf auf der vorgezeichneten Bruchlinie nach außen um. Der große Kragen ist dem Halsanschnitt anzufügen und mit den vorderen Rändern zugleich nach außen umzulegen. Seitlich sind der Jade Ta-



6710. Frühjahrskostüm mit gekreuztem Gürtel. Normalschnitt, Größe II und III.



obere Rockrand wird durch den geraden Innengürtel gestützt, der schmale Gürtel liegt lose auf. Die Jade ist am Rücken und Vorderteil nach Abbildung und Linienangabe mit je fünf Reihen Tresse zu besetzen. Im Vorderteil ist seitlich eine Falte auszuführen, die wie der Rock im Innenbruch den Tascheneinschnitt mit untergelegender Tasche erhält. Die vorderen Zadenränder werden auf der Innenseite mit Leineneinlage und Oberstofffutter versehen und auf der Bruchlinie als Revers nach außen umgelegt. Dem Halsanschnitt fügt man den Kragen an und legt diesen mit den Revers zugleich nach außen um. Den unteren Aermelrand legt man nach Zeichenangabe in zwei Falten und hebt den Garniturteil, der mit Tresse besetzt wird, auf. Die Jade erhält



6711. Kittelkleid für junge Damen. Normalschnitt, Gr. I u. II.

Bezugsbedingungen für Linda-Schnitte umfattend. 16



6712. Kleid für Kommuntantinnen. Normalschnitt f. d. Alter von 10—12 u. 12—14 J.



6714—6717. Tischentücher aus verschiedenen Stoffresten herzustellen. (Siehe die Beschreibung.)

Knopfschluß; ein schmaler Gürtel legt sich um die Taille und wird vorn ineinandergeschlungen.

6714—6717. Tischentücher aus verschiedenartigen Stoffresten herzustellen. Mit wenig Mühe sind aus weissen und bemusterten Nulls, Batist- und hellen Foulardresten in Zusammenstellung mit Tüllsinsatz, Durchbruchbördchen und Härtelmotiven die abgebildeten Tischentücher herzustellen. Für unser erstes Modell war ein Mittelstück von 24:24 Zentimeter an Größe aus gestümmtem Batist — hellblauer Grundstoff mit weissen Blümchen — vorhanden, und nur 4 blau-weiß gestreifte Batiststreifen von 8 Zentimeter Breite und 24 Zentimeter Länge standen für den angesteppten Randabschluß zur Verfügung — da half eine weisse eingesezte Ecke das Tischentuch vervollständigen. — Für Nr. 2 — ein hübsches Tuch für das Büfchen oder Judentischchen — ist ein kleiner Rest von 21 Zentimeter Seitenlänge aus Mlagetupfem, weisgrundigem Foulard als Mittelstück genommen. 5 Zentimeter breite Ränder aus leichter silafarbener Seide vergrößern das Tuch und ein weisses Stern-Biered (anzulegen



6718. Kleid zur Konfirmation. Normalschnitt für das Alter von 12—14 Jahren und Größe 0. — 6719. Anzug zur Konfirmation. Normalschnitt für das Alter von 14—16 Jahren.

Durch die Geschäftsstelle des Blattes und die bekannten Verkaufsstellen können **Linda-Schnitte** zum Preise von je 40 Pf. (60 h) bezogen werden. Bei Zusendung durch die Post sind jeder Bestellung 10 Pf. (10 h) für Porto beizufügen. (Im Ortsverkehr 7 1/2 Pf.)



6713. Kleid zur Konfirmation. Normalschnitt für das Alter von 12—14 Jahren und Größe 0.

oder anzuhäufeln) verbindet die sonst zu kurzen einfarbigen Randstreifen. Auch bei Batisttöchern verzieren eingehäufelte oder Klappelspitzeneden ganz außerordentlich. — Nr. 3 zeigt die Zusammenstellung von gestreiftem und einfarbigem Batist mit farzier-ten Ecken. Alles ist mit Durchbruchbördchen aufammengefügt, und das Ganze wird dadurch einheitlich. — Bei Nr. 4 ist ein besonders breiter Rand aus weisgetupfem Null auf champagnerfarbenem Grund mit Edelverzierung aus schwarz auf weis getupfem Batist dem weissen Mittelstück beigegeben, und Tüllsinsatz mit gleichartigem



6720. Kleid für Kommuntantinnen. Normalschnitt für das Alter von 10—12 und 12—14 Jahren. — 6721. Kommunionkleid mit leichter Stiderei. Normalschnitt für das Alter von 10—12 und 12—14 Jahren. — 6722. Kommunionkleid mit tiefer Passe. Normalschnitt für das Alter von 8—10 und 10—12 Jahren.

Bezugsbedingungen für Linda-Schnitte obenstehend.

Spitzen vermittelt die Verbindung. In dieser Weise sind in den verschiedenartigsten Zusammenstellungen reizende Wirkungen zu erzielen und — man benötigt keinen Bezugsfaden! C. D. 6706. Probianntasche aus einer Gartenhut-Form. Zur Herstellung der praktischen Tasche wählt man einen sandfarbenen, grob geflochtenen Bast- oder Strohhut, dessen Kopf man in leicht befeuchtem Zustand etwas dehnen kann, worauf ihn durch vorsichtiges Pressen die glatte Form zu geben ist. Innen wird er mit farbig bemustertem Batist abgefüttert, der am Außenrand in 4 Zentimeter Breite überzunähen ist. Mit dem Nähfistelen werden sodann in gleichen Abständen einzelne Lücken des Bastgewebes erweitert — ohne die Bastfäden zu durchstechen — und mit Schlingfäden aus farbigen Woll- oder groben Berggarntresten sind die so entstandenen Bindlöcher zu sichern. Bei unserem Modell stehen abwechselnd rote, grüne und schwarze Schlingfädenformen, die sich auch in der unteren Mitte der Hutform, — gleich groß oder etwas kleiner gehalten — wiederholen. Da der Grund des bedruckten Batists hier grün mit roten und schwarzen Blüten war, so wurden auch die geflochtenen, je 1½ Zentimeter breiten Atlasbänder in diesen drei Farben genommen, während grünes Band die aus rundergebogenen Holzstäben bestehenden Handgriffe umwindet, wie solches auch als Zug für die an beiden Seiten aufzustehenden Batisttaschen verwendet ist. Ebenso bindet es (in 3 Zentimeter Breite) die Probianntasche seitlich mit je einer Schleiße nach Bedarf loser oder enger zusammen. C. D. — 6703 und 6704. Runde



6702. Tischdecke mit Mittelfäden in Ausschnittstickerei. Pause zur Hälfte der Stickerei zu beziehen gegen Einsendung von A 2 (K 2,50) und Porto.

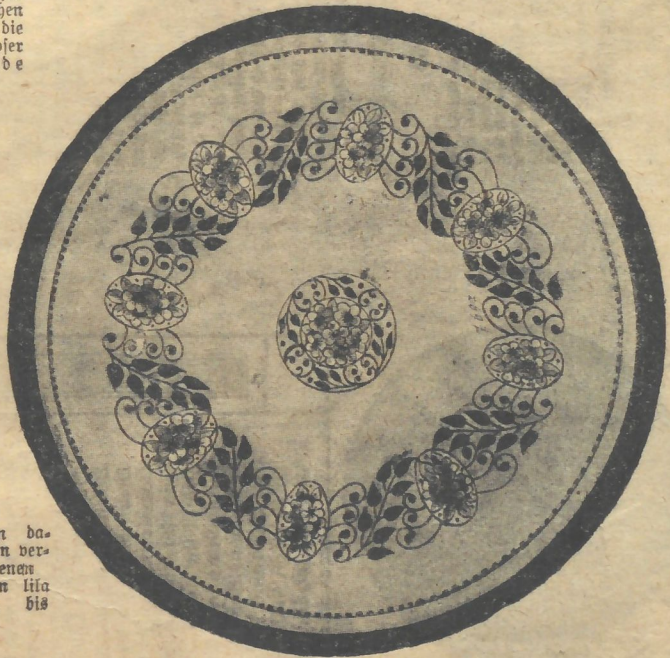
stahlblauer Kurbelstickerei verziert wird. Letztere ist nach Ainenangabe auf den Schnittstellen anzubringen. Ehe man die Seitennaht ausführt, legt man dem Ausschnitt den Ärmel ein und führt die Naht im Zusammenhange aus. Der eingleisige Blumenrand wird mit dem Schoß, in dem vorn eine Falte einzulegen ist, durch den schmalen Innengürtel verbunden. Dem unteren Schoßrand legt man die gerade Blende verfürzt an, die abzufüttern und mit einzelnen Stichen auf dem Schoß zu halten ist. An den Halsauschnitt fäht man den Kragen, den man rechts festnäht und nach links überhakt. Die Bluse schließt rückwärts. Den schmalen Gürtel fäht man zunächst von vorn nach hinten, kreuzt ihn und führt ihn wieder nach vorn, wo man ihn übereinander knöpft. Der eingleisige untere Ärmelrand wird durch die Manschette nebst Aufschlag begrenzt.

6703. Bluse aus Waschseide. Erforderlich für Größe III etwa 2,40 m Seide, 0,90 m breit. Die hübsche Bluse aus weißer Waschseide ist mit Steppstichreihen auf Vorderteil und Rücken sowie mit einer leichten Stickerei in weiß oder farbig verziert. Die Vorderteile sind auf der Achsel einzureihen und mit dem Rücken zu verbinden. In den Ärmelausschnitt fäht man den Ärmel, dessen eingleisiger unterer Rand mit der Manschette nebst Auf-

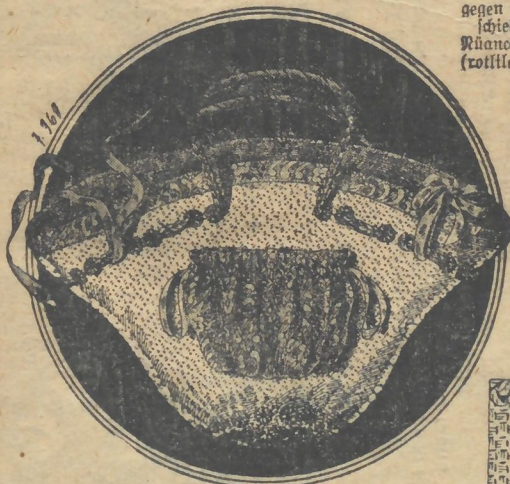


6704. Runde Kissen (zur Decke passend). Pause zu beziehen gegen Einsendung von A 1,50 (K 2) und Port

Tischdecke nebst Kissen in Buntstickerei. Auf lastfarbnem Leinen wird das Muster mittels schwarzem Durchdruckpapiers aufgezeichnet. Dann wird alles, mit Ausnahme der Blumenovale und des Mittelteils, in schwarzem Glanzgarn gestickt in Flach- und Stielstich; die Blumen dagegen in verschiedenen Nuancen lila (rotlila bis



6703. Runde Tischdecke in Buntstickerei. (100 cm Durchmesser.) Pause zu einem Viertel der Decke zu beziehen gegen Einsendung von A 2 (K 2,50) und Porto.



6706. Probianntasche für die Eisenbahner. (Aus einer alten Gartenhutform hergestellt.)



6706a. Ausföhrung der Stickerei zur Probianntasche.

zum kräftigsten Knauffla) in Flachstich mit Kunstseide, die Blätter herbstfarben (gelb und rostbraun) schattiert. Die Decke wird von einer blauen gestickten Borte abgeschlossen, das Kissen mit schwarzer, breit aufgetrauter Seide garniert.

schlag begrenzt wird. Der bestickte Kragen ist dem Halsauschnitt anzulegen. Die vorderen Blumenränder erhalten Knopfschluß. Der eingleisige untere Blumenrand wird in ein Bündchen gefäht.

6720. Kleid für Kommunitantinnen. Erforderlich für 12-14 Jahre etwa 2,50 m Stoff, 1,20 m breit, 0,75 m Futter, 0,80 m breit. Der vorn und am unteren Rande mehrmals einzureihende Oberstoff wird der rückwärts schließenden Futtertasche aufgebracht. Der halb lange Oberstoffärmel wird am unteren Rande mit einer Seidenstickerei oder Spitze verziert, eine gleiche Garnitur erhält vorn der große Kragen. Das vorn ein wenig ausgeschnittene Röschchen wird der Taille mit einem überretendem Rande angesteppt.

6707. Schoßbluse mit Kurbelstickerei. Erforderlich für Gr. II etwa 2,40 m Stoff, 0,90 m breit. Naturfarbene Waschseide wird zu der hübschen Bluse verarbeitet, die mit



Engleins Weltreise. Ein Märchen von Hilde Rothert.

Es war ein kleines Engelchen, das hatte es im Himmel gar nicht mehr ausgehalten vor Neugierde, und als eines Morgens die Sonne wieder ihren Wanderweg nach der Erde antrat, da huschte es leise, leise hinderdrein. Husch, husch war es an Frau Sonne vorbei durch die grauweißen Wolkenvorhänge geschlüpft und auf die Erde hinuntergefliegen. Da lief es nun ein Weilchen hin und her und sprach mit den Bäumen am Wege und mit den Gräsern und Blumen und mit den goldfunkelnden Tauntropfen und kicherte und lachte und freute sich.

Bis es an eine große Eiche kam. Die war ganz alt und knorrig, und die Blätter waren so dunkel, und es raschelte leise, daß dem Engelchen angst und bange wurde, und es dachte: jezt ruh ich mich einen Augenblick aus, und dann flieg ich wieder hinauf in den schönen, weißen Himmel. —

Da saß aber ein Kobold im Eichenlaub, dem war das helle, lustige Ding mit dem schimmernden Hängelleidchen ein Dorn im Auge. Krach, riß er einige von den grünen Eichelfrüchten ab und warf sie hinunter auf Engleins goldschimmernde Flügelchen. Da ging es knack, knack, und ein Federchen brach entzwei und dann noch eins und noch eins, bis das Engelchen nur noch zwei Stümpfe hatte und nicht mehr fliegen konnte. Da saß es nun ganz mutlos unter dem Eichbaum und weinte und schluchzte bitterlich. Die Käferlein hörten's und kamen angelausen, und die Bienen hörten auf zu surren, und die Vögelein sangen nicht mehr — alle waren trau-

rig mit dem Engelchen. Da kam die Sonne angewandert und guckte, was denn da urten eigentlich los sei. Und als sie das Engelchen mit den geknickten Flügeln und den Kobold im Eichbaum darüber sitzen sah, wurde sie arg böse und zog schnell einen Wolkenvorhang vor und lief zum lieben Gott und erzählte ihm alles. Die Englein saßen im Kreise und hörten zu.

Der liebe Gott war sehr zornig über den bösen Kobold und schickte ein großes, schweres Gewitter auf die Erde herab. Das blitzte und donnerte stundenlang, bis auf einmal aus dem alten Eichbaum ein dicker Ast herausbrach und hinunterfiel und den Kobold unter sich begrub. Da wurde es endlich wieder still.

Die Engelchen, die inzwischen beratschlagt hatten, wie sie dem Schwesterle da unten wohl helfen könnten, zogen ihre bunten Hängelleidchen aus und knüpften eins an das andere, bis es eine lange, schimmernde Leiter wurde. Die banden sie am einen Ende im Himmel fest, und dann ließen sie sie in weitem Bogen hinunter bis zum alten Eichbaum. Dort knüpfte Klein-Schwesterlein jubelnd das andere Ende an, und dann kletterte es flink, flink hinauf. Nun spielt es wieder im weißen Himmel und die Flügelein wachsen. — Die buntschimmernde Bogenleiter spannt noch immer zwischen dem Himmel und dem alten Eichbaum. Ganz grau ist sie geworden — kaum, daß man sie noch sieht. Wenns aber mal geregnet hat, dann schimmert sie hell und bunt, und die Menschen nennen's einen Regenbogen.

Jugendpost.

Brief- und Kartenwechsel suchen: Herbert Weidemann, Wien XVIII., Scheidlersstraße, 14 Jahre (Mit Neffen aus Deutschland und der Schweiz.) Elise Hantel, Landsberg Olyr., Bahnhofstraße 27, 15 Jahre alt. Heinz Georges, Charlottenburg, Schillerstraße 102, 11 Jahre, (auch Briefmarkentausch.)

E. R. Dein Gedicht ist aber sehr wenig schön geraten. Laß lieber das Dichten sein, es gibt nutzbringendere Beschäftigung, als schlechte Reime zu machen.

Alex Goehring. Dein Gedichtchen ist nicht druckreif. Besten Dank.

Veni Bruebach. Dein Bildchen ist sehr niedlich, aber für die Veröffentlichung leider noch nicht geeignet. Besten Dank und schöne Grüße.

Räthe Reusch. Deine Arbeiten sind nicht druckreif. Und wer wird so geldgierig sein?

H. Eitel (Leipzig). Leider kann ich Dir solche Ansführung nicht geben, aber Du bekommst sicher in einer Buchhandlung etwas Passendes.

Knackmandel 583.

Für die richtige Lösung des nachfolgenden Rättels legt der Verlag vier Geschichtenbücher als Preise aus, zwei für Knaben und zwei für Mädchen. Die Lösungen sind bis zum 26. Jan. mit der Aufschrift „Knackmandel 583“ an den Verlag auf Postkarte portofrei einzufenden und müssen den ausgeschriebenen Vornamen und Altersangabe enthalten. Die Preisempfinger werden durch das Post bestimmt und ihre Namen mit der Auflösung in der „Rättel-Säde“ im Ganztblatt veröffentlicht.

Mit **H** geschmückt mit bunten Federn und eifersüchtig wie ein Mann, zeigt es mit **J** den lieben Vetteren, wie man die Muskeln stärken kann





Eine sonderbare Gesellschaft.

Von Adele Elkan.

O seht doch, im Topfe behaglich und fein
 Sitzt Kätzchen und läßt es sich mollig da sein.
 Es guckt über'n Rand weg und schnurret und lacht,
 Was draußen das Vogelvolk alles nur macht,
 Die Enten empfangen gar seltenen Besuch,
 Frau Henne, Frau Kratzfuß, und daß es genug,
 Kommt auch das Küken zuletzt hintenan,
 Zu Hause ließ jede den Ehemann, Herrn Hahn.
 Frau Ente empfängt sie gewichtig und hehr,
 Sie hatte der Lebensart prächtige Lehr'
 Bei ihrer Mama, der Frau Schnatter, gekriegt,
 Drum zieht sie so würdig und ernst das Gesicht.
 Geschenke bringt Henne und Kratzfuß herbei,
 Das Kätzchen aber, das denkt sich: Ei, ei,
 Bringt ihr nur Euch Gaben alle ins Haus,
 Ich lache darob Euch nicht übel bald aus,
 Mit einem Satz bin aus dem Topfe ich schnell
 Bei Euch und hol' mir die Gaben zur Stell.
 Dazu noch 'nen fetten, 'nen leckeren Braten!
 Wer das ist, ihr Kinder, das laß ich Euch raten.

Selbstgefertigter Ball aus Flicden.



Da die Gummibälle sehr schlecht und
 auch schwer zu bekommen sind, so zeigen wir
 heute, wie ein etwas geschicktes kleines Mäd-
 chen einen hübschen, haltbaren Ball mit
 wenig Mühe selbst herstellen kann. Er-
 forderlich sind ein paar Flicden, die nach
 nebenstehender Kätzchenform zugeschnitten
 werden. Für einen Ball schneidet man sechs
 solcher Teile und näht dieselben mittels
 Nadel und Faden zusammen bis auf die letzte
 Naht, die erst nachdem der Ball gefüllt ist,
 zugenäht wird. Zum Füllen kann man,
 wenn nichts Besseres vorhanden ist, kleingeschnittene Stoff-
 restchen nehmen und in die Mitte legt man einen rund-
 geschnittenen Korken hinein. Beim Füllen ist darauf zu
 achten, daß die Form recht hübsch rund wird.

Häusliche Rundschau

Ersparnis und Ausnützung des Brennmaterials.

Ich möchte einige Rinde geben, die mir seit Jahren zu einer Ersparnis verhalfen, lange bevor der Krieg Gebote machte: Ersparnis benötige ich stets...

Schwarze Lusterhütchen zu waschen.

Salzwasser ist ein gutes Reinigungsmittel für die viel getragenen schwarzen Lusterhütchen, für welche Zwecke in Friedenszeiten meist Panamarinde verwendet wurde...

Lauge auf Vorrat.

Es ist in jeglicher Zeit sehr angenehm, eine kräftig wirkende Lauge im Vorrat zu haben, die man im Bedarfsfall gleich zur Hand hat und nur mit Wasser — je nach feiner Verwendung — zu verdünnen braucht...

Verwendung der harten braunen Ruchschalen.

Unter all den „deutschen Teegeränken“ ist am wenigsten der Ruchschaltee bekannt, obwohl er einer der wohlgeschmecktesten ist.

wandern, könnte man sich die Ruchschalen leicht verschaffen, ehe sie verkannt werden. Man gibt eine Handvoll Ruchschalen samt den dünnhalsigen Gehäusen, die den Kern stützen, in gewöhnlichem Zustande mit kaltem Wasser zum Feuer und kocht sie...

Selbstgefertigte Fisch.

Kerzen und Lichte gibt rar und teuer. In vielen Haushaltungen sind es aber große Mengen solcher Kerze, die nicht mehr in Leuchtern und dergleichen Verwendung finden können.

Wie man Petersilie konserviert.

Will man Petersilie — man kann auch das Kraut der Peterillwurzen dazu verwenden — für den Winterbedarf konservieren, so wäscht man das Kraut, läßt es etwas abtropfen, häutet es fein oder gebe es durch die Fleischschneidmaschine und vermengt es reichlich mit Salz.

Kriegs-Küchenzettel

mit erprobten Rezepten.

- Sonntag: Cuviersuppe. — Geismortes Hammelsteck. — Thünner Läge. — Bratäpfel.
Montag: Erbsensuppe. — Grünsohl. — Ganze Bratartoffeln.
Dienstag: Gemüsesuppe. — Dide Graupen mit Fischstückchen.
Mittwoch: Fischsuppe. — Kaninchenfleisch. — Kartoffelsalat mit roten Rüben und Sellerie gemischt.
Donnerstag: Fleischbrühe mit Nudeln. — Langenragout. — Salzkartoffeln.
Freitag: Kürbissuppe. — Sauerkraut. — Kartoffelwaidköhl.
Sonnabend: Zwiebelsuppe. — Kartoffelgemüse. — Weisflohlsalat.
Ganze Bratartoffeln benötigen die Hälfte Fett als gewöhnliche. Sie werden gefocht, gerührt, in wenig Fett, unter Zugaben von etwas Wasser mehr geschmort als gewohnt.
Dide Graupen mit Fischstückchen. Beliebiger Fisch wird gefocht, enthäutet, emgeteilt und in Stücken zerteilt. Die Graupen läßt man nach dem Ansetzen in der Kochkiste gartochen und gibt Salz, eine kleine Zwiebel oder kleingeschnittene Porree dazu, zuletzt die Fischstückchen, die gut untermischt und in den Graupen heiß werden müssen.

gefügt werden. Ebenso kann man nach Belieben das Gericht mit gedakter Petersilie mischen. Die Masse kann in einer ausgehöhlten Feuerfesten Form im Ofen gebaden werden.

Kaninchenhackfleisch. Von feingehacktem Kaninchenfleisch, Salz, geriebener in etwas Fett durchgeschmorter Zwiebel, einigen geriebenen gefochten Kartoffeln und geweihtem Brot wird ein halbbarer Teig hergestellt, zu dem man noch im Notfall etwas gargequollene Grütze geben kann. Von diesem Teig macht man entweder einen großen Klops, der länglich geformt, in etwas Fett angebraten und in dem man Wasser oder Bierbrühe hinzugibt, fertig geschmort wird, oder man füllt den Teig in eine mit Fett ausgeglichene feuerfeste Form und läßt die Speise im Ofen 1-1 1/2 Stunden baden.

Auflösung der Anadmandel Nr. 571:

Erna Herrmann, Nordhausen a. S., Bahnhofsplatz 2. Annaliese Bachmann, Magdeburg, Bismarckstr. 40. Willi Winter, Adersleben, Lieber den Steinen 3. Deumann Bergner, Magdeburg-N., Ottenbergstraße 33.

Auflösung der Anadmandel Nr. 572.

Held — Held. Preise empfangen: Hildegard Lindig, Magdeburg, Krälantenstr. 19. Emma Maspe, Merseburg, Annenstr. 23. S. Linders, Nordhausen, Bismarckstr. 3. Otto Zümmler, Magdeburg, Fischertungstr. 27.

Auflösung der Anadmandel Nr. 573.

Geis — Sieg. Preise empfangen: Erna Straßburg, Magdeburg, Marktstr. 5. Elisabeth Lehmann, Bernburg, Größzigerstr. 14a. Emmy Gramer, Magdeburg, Pfingststr. 67. Paul Dottenroth, Magdeburg, Heinrichstr. 21.

Auflösung der Anadmandel Nr. 574:

Hof — Hoje. Preise empfangen: Gertha Stiel, Merseburg, Domstr. 9. Anguste Möller, Erfurt, Epinaystr. 13. Hans Schmidt, Magdeburg-N., Kastanienstr. 38. Herbert Grieger, Stendal, Wolltestr. 9. Preise empfangen: Erika Pöhlmeier, Magdeburg-B., Schönbeckerstraße 116. Selma Böhle, Halle a. S., Freiinsfeldstr. 9. Paul Stahl, Bernburg, Karlstr. 7. Herbert Luge, Nordhausen a. S., Taschenberg 18a. Der betreffende Preis geht dem Gewinner bzw. den Eltern gegen Vorzeigung einer Legitimation auf unierer Geschäftsstelle, Magdeburg, Zimmerstraße 17, zur Verfügung. Auswärtige Gewinner erhalten auf Wunsch den Preis per Post zugesandt. Der Betrag.

Magdeburg.

Geschäftszeit: 8-5 Uhr. Sprechstunde der Schriftleitung: Mittwoch und Freitag 1/3-1/4 Uhr. Tischlerstraße 17. Erfurt. Geschäftszeit: 8-5 Uhr. Schloßstr. 11/12. Halle. Geschäftszeit: 8-1 und 1/3-6 Uhr. Schmeerstr. 17/18.

Felix Luci

Papier- und Kunsthandlung Magdeburg, Regierungsstraße 17 Groß-Lager in Ansichtskarten usw 100 St. 2 M. Sowie Vorrat reich

Bettmässen

Verrechnung sofort. Alter u. Wohlstand an geben. Anst. unentl. Gg. Engbrecht, sanit. Versandgesch., Stockholmer 351, München.

Das große Traumbuch

nach alten ägyptischen und arabischen Urkunden nur M. 1.50, Nachh. 1.80, dazu gratis 36 Wahrsagerk. mit Beschreib. K. Hauke, Berlin 326, Revalstr. 72



Graue und rote Haare

sehr Braun und Schwarz unverwundlich erst zu färben, wird jedermann errikt, dieses neue gift- und weisse Haarfarbe-mittel in Anwendung zu bringen, da einmaliges Färben die Haare für immer rot färbt u. nur bei Ruchschalen die schwarzen nachgefärbt zu werden braucht, denn es wird zur Stärkung und auch bei dünn werdendem Vorhaar, a Starton Nr. 8- bei Otto Bitow, Magdeburg, Breiteweg 12, Ecke Steinstr.

Karl Koch Inh: Ww. A. Stolze Alte Ulrichstr. 11 Kristall- u. Glas-Waren in grosser Auswahl. [6314.11]

Trikot-Reform-Korsetts Trikot-Büstenhalter Trikot-Hüftformer verleihen 4379 schlanke, elegante Figur. Siegfried Alterthum

GLOBUS Putz-Extrakt in Pulverform von Anna Mollschütz in Beuditz zu 15 u. 30 Pf. Allein-Fabr. Fritz Schulz jun. & Co. Leipzig Verkauftstellen durch Plakate kenntlich.

Nr. 725 (15. Jahrgang Nr. 15)
Sächsisch-Thüringsche Hausfrau

Praktische Wochenschrift für Provinz Sachsen,
Thüringen und benachbarte Landesteile

Mit der Beilage „Für unsere Kleinen“



Sonntag, den 13. Januar 1918

Wöchentlich 20 Pfennig

Geschäftsstellen: Magdeburg, Tischlerbr. 17
Fernspr. 2913 — Postfachamt Berlin 22413
Halle a. S., Schmeerstraße 17-18.
Fernspr. 2825 — Postfachamt Leipzig 29589
Erfurt, Schlösserstraße Nr. 11-12.
Fernspr. 646 — Postfachamt Leipzig 29644



6705. Frühjahrstostüm. Normal-
schnitt Größe II und III.

6706. Kostüm mit Befaf von schmaler Tresse.
Normalschnitt Größe I und II.